

NEUE TRADITION



KAI KRAUSKOPF HANS-GEORG LIPPERT  
KERSTIN ZASCHKE (Hrsg.)

# NEUE TRADITION

KONZEPTE EINER ANTIMODERNEN MODERNE  
IN DEUTSCHLAND VON 1920 BIS 1960

**THELEM**  
2009



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Fritz Thyssen Stiftung.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic information published by Die Deutsche Nationalbibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>

ISBN 978-3-939888-70-3

© Dresden 2009

w. e. b., Universitätsverlag- und Buchhandel

Eckhard Richter & Co. OHG

Bergstr. 70 | 01069 Dresden

Tel.: 0351/4721463 | Fax: 0351/4721465

[www.thelem.de](http://www.thelem.de)

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Thelem ist ein Imprint von w. e. b.

Umschlag: Friederike Thomas unter Verwendung einer Zeichnung aus dem Nachlass des Architekten Kurt Bärbig »Wettbewerb Hotel Dresden« (1946), Dresden, Große Meißner Straße/Augustusbrücke, Graphit auf Transparent, 74 x 51 cm, Technische Universität Dresden, Fakultät Architektur, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, Architektursammlung, Kat. Nr. 1037.

# Inhalt

- Kai Krauskopf  
7 **Zu diesem Buch**

- Roland May  
15 **Statt einer Einleitung: Neue Tradition. Henry-Russell  
Hitchcocks Ringen mit der anderen Moderne**

## Heimatschutzarchitektur 1918–1933

- Ulrich Maximilian Schumann  
41 **Territorien traditionalistischen Bauens**

- Wolfgang Voigt  
69 **Im Kern modern?**  
Eine Verteidigung Paul Schmitthenners\*

- Elke Sohn  
97 **Städtebau der Stuttgarter Schule: Heinz Wetzel**

- Carsten Liesenberg  
121 **Zur Bedeutung und den Rahmenbedingungen des  
ländlichen Bauwesens vom Beginn des 20. Jahrhunderts  
bis zum Ende der Weimarer Republik**

## Stuttgarter Schule 1933–1945

- Sylvia Necker  
149 **Des Architekten Haus zwischen Form und Norm**  
Das Wohnhaus von Paul Schmitthenner und Konstanty Gutschow

- Bernhard Sterra  
173 **Dresden und die Stuttgarter Schule**  
Traditionalismen im Villenbau der 1930er Jahre – eine Annäherung

Arne Keilmann  
193 **Karl Neupert – Der verhinderte Stuttgarter Schüler**

Michael Flaggmeyer  
221 **Zwischen Nostalgie und sozialer Säuberung**  
Stadtsanierung im Dritten Reich

### **Nationale Tradition 1945–1954**

Kerstin Zäschke  
247 **Ein „ausgezeichneter Baukünstler und Lehrer“**  
Paul Schmitthenner und seine Verbindung zur  
Technischen Hochschule Dresden

Verena Schädler  
279 **Beispiele katholischer Kirchenneubauten in der frühen DDR**

Stephanie Oppitz  
301 **Das „Blaue Haus“ in Dresden**  
Der Wandel der Architekturästhetik Mitte  
der 1950er Jahre in der DDR

Hans-Georg Lippert  
327 **Klassisches Erbe. Zum Begriff der Nationalen  
Tradition in der frühen DDR**

359 **Abbildungsnachweis**

Kai Krauskopf

## Zu diesem Buch

*„Es ist wirklich ratsam, in Häusern und mit Möbeln zu wohnen, die zumindest 120 Jahre alt sind, also in früherer kapitalistischer Umgebung, bis man eine spätere sozialistische haben wird.“<sup>1</sup>*

Aus diesem Zitat Bertolt Brechts aus dem Jahre 1954 spricht eine Sehnsucht nach bürgerlicher Behaglichkeit, ein in die Tiefe der Geschichte gewandtes Verlangen nach Althergebrachtem, nach einer Lebensumgebung jenseits der „Geometrie“ der „Einheitsstaltungen“<sup>2</sup>, wie Brecht die Architektur des von ihm verachteten Neuen Bauens betitelte. Hier steht eine Anschauung in letzter Blüte, die seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts von Künstlern, Publizisten und Literaten in der gesamten westlichen Welt vertreten und in Deutschland im Wohnen „um 1800“ zum Paradigma einer Ideologie des harmonischen Zusammenlebens wurde. Im Geiste solch einer Haltung formierte sich in den 1920er Jahren eine Architektenbewegung ex negativo zur faszinierenden Progressivität von Bauhaus und International Style, die, zunächst medial äußerst wirksam, den Alleinvertretungsanspruch für das Bild des Bauens der Zukunft für sich beanspruchte. So unterscheidet man nach gängigem Bild bis heute ein „fortschrittliches“ Neues Bauen von einem „rückständigen“ Traditionalismus; hier das Bekenntnis zur technischen Entwicklung der industrialisierten Welt, dort die Flucht davor in eine biedermeierliche Idylle.

Gemessen am Verlauf der deutschen Baugeschichte des 20. Jahrhunderts erscheinen uns die traditionalistischen Architekten heute als Verlierer: sie starten vor dem Ersten Weltkrieg erfolgreich, streiten in den 1920er Jahren mit dem Neuen Bauen, hoffen auf Alleingeltung zur NS-Zeit, um kaum zehn Jahre später vor der Zweiten Moderne die Waffen zu strecken. Nicht nur verblasst heute im Rückblick die betonte Bescheidenheit ihrer Entwürfe vor dem Spektakulären der Bauhauskuben, unangenehm auch meint man den Dunst erdverbundener Heimattümelei zu spüren, der sich mit Blut- und Bodengeruch

der Nazizeit mischt. Dass darüber hinaus traditionalistische Architekten in der frühen DDR unter dem totalitären Ulbricht-Regime scheinbar eine späte Chance bekamen, ist dabei alles andere als ein moralischer Freispruch für solch eine Architektur und ihre Protagonisten. Spätestens nachdem sich die DDR-Staatsideologie Ende der 1950er Jahre radikal von ihrer Nationalen Tradition getrennt hatte, tilgten die einst traditionalistischen Architekten diese Schaffensphase aus ihrer Biographie, mit dem Ergebnis, dass zusammen mit der zunehmenden Wirkungsmächtigkeit des Kanons einer klassischen Moderne heute ein Meinungsbild vorherrscht, nach dem neben einer Avantgarde keine adäquate Architektur existieren könne, von der wesentliche Impulse für das moderne Bauen in Deutschland ausgegangen seien.

Für heutige Bauhistoriker bedeutet dieser mehr oder weniger offen verhängte Bann über das traditionalistische Bauen hingegen eine besondere Herausforderung, denn schlicht auf die in Deutschland realisierten Projekte dieses Bauens geschaut, gestaltete sich eine solche Architektur offenbar alles andere als rückständig, da unter den politischen Bedingungen der Zwischenkriegszeit oft ausgerechnet Traditionalisten die Chance bekamen, neue Bauaufgaben wie Autobahn, Massensiedlungsbau und Hochhäuser zu verwirklichen und nicht die Avantgarde um Walter Gropius oder Ludwig Mies van der Rohe. Der traditionalistische Massenwohnungsbau der 1920er Jahre wirkt beschaulich, wird aber in vielen zeitgenössischen Veröffentlichungen gegenüber den spektakulären Siedlungsprojekten des Neuen Bauens als effektiver und kostengünstiger beschrieben. Darüber hinaus markierten verkehrsmäßig angepasste Stadtplanung und aufgelockerter Siedlungsbau in enger Abstimmung mit den tektonischen Gegebenheiten der Landschaft die innovative Seite des traditionellen Bauens.

Dieses Gewicht der Neuen Tradition begann sich seit den 1980er Jahren auch im Rahmen einiger weniger architekturtheoretischer und baugeschichtlicher Arbeiten<sup>3</sup> in Deutschland widerzuspiegeln. Im europäischen Ausland und in den USA hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem dortigen traditionalistischen Bauen inzwischen zu intensiven und vor allen Dingen fach- und ortsübergreifenden Projekten geführt.<sup>4</sup> Hier wurden die architektonischen Bemühungen um traditionell-nationales Bauen in zusammenhängenden Buchprojekten herausgegeben, was einerseits den Nachholbedarf für die Erforschung der Zustände in Deutschland manifestiert, andererseits aber auch eine Chance für einen gesamteuropäischen Wissenschaftsaustausch eröffnet.

Diese Untersuchungen mit ihren Längsschnitten durch die bewegte Ar-



chitekturgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ihren Einzelbiographien und Darstellungen von Argumentationslinien im Streit mit der konkurrierenden progressiven Moderne haben diese Architektur zunächst als eigenständige Architekturentwicklung mit eigenem Profil wahrnehmbar gemacht. Dessen ungeachtet lässt die Interpretation der Kritiker des Traditionalismus wie aber auch die von dessen oft nationalistisch argumentierenden Protagonisten diese Architektur provinziell, nur im nationalen Kontext, als ein in seiner Ideologie gefangenes, abgeschlossenes System erscheinen. Somit sind Umfang, Dauer und zeitliche wie lokale Schwerpunkte, ganz besonders aber auch das theoretische Profil dieser Bewegung noch weitgehend ungeklärt. Mehrere jüngst begonnene Forschungsprojekte sollen an dieser Stelle mit dazu beitragen, diese Forschungslücken zu schließen.

In der kulturkritischen Attitüde, die in Bertolt Brechts Zitat deutlich wird, stellt sich der Traditionalismus zunächst als Haltung, als allgemein-menschliche Befindlichkeit dar, die sich aber immer wieder in der Kritik an Beispielen modernistischer Gestaltung konkretisiert. Indem sich Brecht, obwohl als Dramatiker progressiv, mit seiner gleichzeitig erlösende Utopie und verklärte Vergangenheit beschwörenden Haltung in die am Beginn des 20. Jahrhunderts erkennbare Ideologie des Traditionalismus einordnet, ist er gerade in dieser Ambivalenz symbolisch für die Vielschichtigkeit des Themas; dies gibt den Startschuss zu einer Reise durch die „andere“ Baugeschichte, durch die Welt der antimodernen Moderne.

Um sich dem Thema zu nähern und das bisher eng gesetzte Forschungsfeld zu erweitern, wird deshalb nach traditionalistischen Architekturkonzepten auf breiterer Basis gefragt und zwar in Hinblick auf Strategien der Heimatbindung, auf die Arten von aufgegriffenen Bautraditionen, auf literarische Vorbilder oder auf bisher unbeachtete Architektenbiographien. Umrissen und diskutiert wird weiterhin das Problemfeld unterschiedlicher Bedeutungszuschreibungen für die dieses Projekt betreffenden Kernbegriffe wie „traditionell“, „traditional“ oder „traditionalistisch“. Unter der Federführung des Lehrstuhls für Baugeschichte an der Technischen Universität Dresden wurden am 6. Oktober 2006 und 5. Oktober 2007 dazu zwei Tagungen zum Thema Neue Tradition veranstaltet. Die vorgetragenen, unter den o. a. Fragestellungen versammelten Themen werden nun in diesem Sammelband vorgestellt.

Zeitlich beschränkt auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts werden die behandelten Einzelaspekte chronologisch aufgerollt, wobei die Schlagworte

Heimatschutzarchitektur (1900–1918), Stuttgarter Schule (1918–1945) und Nationale Tradition (1945–1954) Wirkungszeiten der drei maßgeblichen Generationen als chronologische Etappen darstellen.

Eingeleitet wird die Reise durch die Neue Tradition mit dem Bestreben, Traditionalismus als Begriff und als Architekturstil nach Definitionen, Lehrinhalten und Bauten näher zu fassen. Eine Möglichkeit ist, den Versuch des US-amerikanischen Bauhistorikers Henry-Russell Hitchcock zur Grundlage zu erklären und Architekten samt ihren Werken nach der Maßgabe einzuteilen und zu bewerten, inwieweit sie sich vom Stilhistorismus emanzipiert haben. Mit der Neuen Tradition (New Tradition) bezeichnet Hitchcock in diesem System eine Gruppe von Architekten, die ihre Architektur in historischer Sicht auf Konstanten in der gesamten Architekturgeschichte hin entwerfen statt sie mit Stildetails auf eine konkrete Vergangenheit auszurichten. Im Verständnis der Architekturi historiographie eines Nikolaus Pevsner oder Sigfried Giedion ist dies die Generation der Gründerväter – Reform-Architekten, gleichzeitig auch oft Hochschullehrer, deren Aufgabe es war, den Weg für die New Pioneers, wie Walter Gropius oder Le Corbusier zu ebnen, ohne selbst die eindeutige Trennung vom Vergangenen bewerkstelligen zu können. Wie mit den Beschreibungen von Schülerbiographien jedoch dargelegt wird, endet das Schaffen solcher Gründerväter wie Theodor Fischer, Auguste Perret, Peter Behrens oder Friedrich Ostendorf nicht in einer evolutionären Sackgasse, sondern ihr Bezug zu einfachen und entwicklungsgeschichtlich bewährten Bauformen in der europäischen Baugeschichte wird von der nachfolgenden Generation in breiter Front aufgegriffen. Eine zentrale, wenn auch tragische Figur in der Entwicklung der traditionalistischen Architektur in Deutschland ist Paul Schmitthenner, der durch die stark an seine Person gebundene, sich handwerklich gebärende Lehre und seine für große Bereiche der deutschen Architektur kanonisch gewordene Entwurfsform zu einem Säulenheiligen der retrospektiv denkenden Bewegung wurde. Neben Schmitthenners berühmtem Kollegen Paul Bonatz wirkte an der Technischen Hochschule Stuttgart insbesondere Heinz Wetzel, Dozent für Städtebau, dessen Lehre noch deutlich vom heimatwächterischen Ideal der Gründerväter, in diesem Fall von Paul Schultze-Naumburg und seiner verklärenden Sicht auf die alte deutsche Stadt, geprägt war. Sein Zwiespalt, eine anwendbare Städtebaulehre im Spannungsfeld zwischen einer ästhetisierend-verklärenden Rückschau und den damals aufkommenden durchrationalisierten Siedlungsplanungen zu entwickeln, ist

im Übrigen kennzeichnend für das Aufgabenfeld der traditionalistischen Architektur in den 1930er und 1940er Jahren, nämlich die Rigidität der staatlichen Modernisierung und Mobilisierung in einem gefälligen, beschaulichen Bild zu fassen, wie auch das Beispiel der typisierten Bauernhöfe in den östlichen Landesteilen Deutschlands zeigt.

Schmitthenner und noch intensiver Heinrich Tessenow hatten ihre Architektur begrifflich und konstruktiv als ein Kompendium weniger Elemente dargestellt, dies in ihren Schriften mit Vergleichen zu Vorbildern aus „besseren“ Zeiten, wie dem Goetheschen Gartenhaus in Weimar, abgesichert und damit ihren Fundus im Konflikt mit dem Neuen Bauen zu einer universellen „Kulturform“ ideologisch aufgeladen. Es entstand ein klassenloses, Gemeinschaft suggerierendes Muster, bei dem nicht mehr die Fassade sondern die dahinter verborgenen Raumgrößen und die Materialwahl den sozialen Status der Bewohner definierten.

Der Streit der Lehrergeneration mit den Progressiv-Modernen wie etwa aus Anlass der Stuttgarter Weißenhof-Siedlung (1927) interessiert die dritte Generation, zu denen etwa Konstanty Gutschow, Georg Laub oder Karl Neupert gehören, dann allerdings nur noch wenig; zum einen, weil sie zu einer Zeit tätig werden, als die prominenten Avantgardisten infolge ihrer Emigration ausgeschaltet waren, zum anderen, weil für sie Detailfragen wie Flachdacharchitektur oder Satteldach gegenüber den anstehenden Großplanungen im Sinne einer verheißungsvollen durchgreifenden „Ordnung“ zur Nebensache wurden. Die NS-Diktatur hatte die Architektur auserwählt, um die zu schaffende, als zusammenhängend gedachte Kultur zu gliedern und zu repräsentieren. Die Schülergeneration konnte nun, darauf aufbauend, unter anderem das von ihren Lehrern zum Grundbaustein der architektonischen Umwelt reduzierte Wohnhaus als Element „totaler“ Planung in einer allumfassenden Siedlungssystematik verwenden. Diese Siedlungen entfalteten sich, nicht zuletzt im Hinblick auf die Germanisierung des Ostens, mit Rücksicht allein auf die Tektonik der Landschaft und gerade nicht auf die vorgefundene Tradition des Ortes. Ob als Bauten auf der grünen Wiese, oder zur Auflockerung im Stadtzentrum – gefordert war eine gegliederte Besiedlung, in der die Bewohner unter dem Einfluss geordnet lebender Nachbarn unmittelbar in den nationalsozialistischen „Volkskörper“ eingebunden werden sollten.

Der Traditionalismus startet nach dem Zweiten Weltkrieg in den beiden deutschen Teilstaaten unterschiedlich. Dem Siegeszug der Zweiten Moderne in

der Bundesrepublik setzt die DDR ihre Nationale Tradition entgegen, womit die Traditionalisten eine erneute Chance wittern und unversehens Schmitthenner zur Leitfigur auf ungewohntem politischen Terrain wird, wie die Festschrift der Technischen Hochschule Dresden zu seinen Ehren aus dem Jahre 1955 zeigt. Nicht anders als in der NS-Herrschaft wurde die Architektur für die Selbstdarstellung des jungen Staates DDR in Anspruch genommen und entsprechend von oben kontrolliert. Doch wie auch zu den Zeiten der vorhergehenden Diktatur geriet der Traditionalismus immer wieder dort in Konflikt mit der Obrigkeit, wo es um die Mittel ging, zu einer erneuerten nationalen Identität zu finden. Eine Nationale Tradition, die sich gemäß sowjetischer Vorgaben vorwiegend der Opulenz und des Reichtums historischer Formen zur Machtdemonstration bediente, unterschied sich letztendlich nur in ihrer staatlich verordneten Einheitlichkeit vom Historismus des 19. Jahrhunderts. Hier zog sich die traditionalistische Architektur mit ihrer inszenierten Bescheidenheit zunehmend auf marginale Bauaufgaben zurück, auf den ländlichen Wohnungsbau oder den Kirchenbau. Ende der 1950er Jahre, das zeigt das Beispiel des Dresdner „Blauen Hauses“, beginnt der Umschlag zur Moderne im östlichen deutschen Teilstaat, womit die Episode des Traditionalismus auch in der DDR von offizieller Seite nun endgültig zu Grabe getragen wird.

Mit den hier versammelten Aufsätzen sind nur Stücke aus diesem letztendlich über das baugeschichtliche Feld hinaus als kulturelles Phänomen zu verstehenden Themengebäude herausgebrochen worden. Auch ist der gewählte örtliche und zeitliche Rahmen, in den die Beiträge gefasst wurden, als erste Etappe innerhalb einer Konzeptphase zu verstehen, die auf eine grundlegende Erfassung des Gebietes zielt. Jeder Aufsatz macht demzufolge auf seine Weise einen Anfang, die durch einseitige Interpretation oder Tabus errichteten Grenzen in der Architekturgeschichte einzureißen, um in unbekannte Territorien vorzustoßen, womit bisher behauptete Aspekte der Baugeschichte des 20. Jahrhunderts ergänzt, aber sicher auch zu einem guten Stück in Frage gestellt werden.

Unser besonderer Dank gilt der Thyssen-Stiftung für die Förderung unserer Tagung im Oktober 2007 und der Übernahme der Druckkosten dieses Aufsatzbandes.

Kai Krauskopf

## Anmerkungen

- 1 Bertolt Brecht an Peter Suhrkamp, 1954, in: Bernd Erhard Fischer (Text): Brecht & Weigel in Buckow, Berlin 2005, S. 15.
- 2 Ebd.
- 3 Norbert Borrmann: Paul Schultze-Naumburg. Maler-Publizist-Architekt, Essen 1989; Werner Durth: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970, Braunschweig, 1986; Gerhard Fehl: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft: zum „reaktionären Modernismus“ in Bau- und Stadtbaukunst (Städtebau, Wohnungswesen, Baupolitik) Braunschweig u. a. 1995; Hartmut Frank: Trümmer. Traditionelle und moderne Architekturen im Nachkriegsdeutschland, in: Bernhard Schulz, Grauzonen Farbwelten, Kunst und Zeitbilder 1945–1955, Berlin 1983; Matthias Freytag: Stuttgarter Schule für Architektur 1919 bis 1933, Versuch einer Bestandsaufnahme in Wort und Bild, Stuttgart 1996; Tilmann Harlander: Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus, Basel 1995; Christian Schneider: Stadtgründungen im Dritten Reich. Wolfsburg und Salzgitter, München 1979; Anna Teut: Architektur im Dritten Reich 1933–1945, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1967; Wolfgang Voigt: Die „Stuttgarter Schule“ und die Alltags-Architektur des Dritten Reichs, in: Arch+, Mai 1983, S. 64–71; Helmut Weihsmann: Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs, Wien 1998.
- 4 Hierzu gehören die regionalistischen Studien von Joseph Abram und Jean-Claude Vigato (École nationale supérieure d'architecture de Nancy), Leland M. Roths (University of Oregon) Forschung über „Nostalgia and the Avant-Garde“ in den USA oder Pieter Uyttenhoves (Universität Gent, Belgien) richtungsweisende Forschungen innerhalb des europäischen, architekturwissenschaftlichen Austauschforums EURAU (European Symposium on Research in Architecture and Urban Design).